

Felicitas Glade

Von den „Jungfern im Grünen“

Berufsausbildung für „höhere Töchter“ in Gartenbauschulen für Frauen

aus:

Die Ordnung der Natur

Vorträge zu historischen Gärten und Parks in Schleswig-Holstein

Herausgegeben von

Rainer Hering

(Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 96)

S. 121–142

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

PURL: http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH96_Ordnung

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://www.d-nb.de/netzpub/index.htm>

ISBN 978-3-937816-65-4 (Printausgabe)

ISSN 1864-9912 (Printausgabe)

Redaktion: Marion Bejchowetz-Iserhoht, Veronika Eisermann

Gestaltung von Schutzumschlag und Buchdecke: Atelier Bokelmann, Schleswig

© 2009 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion der Printversion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland
<http://www.ew-gmbh.de>

Inhalt

Rainer Hering	
Gärten und Parks in historischer Perspektive	7
Karen Asmussen-Stratmann	
Barocke Gartenkunst auf Gottorf	13
Geschichte und Bedeutung des Neuwerkgartens	
Joachim W. Frank	
Der Wandsbeker Schlosspark und seine Ausstattung	37
Jörg Matthies	
Oest, Bechstedt und Hirschfeld	71
Drei Schöpfer einer neuen Kulturlandschaft im 18. Jahrhundert	
Gerhard Hirschfeld	
Der Landschaftsgarten als Ausdruck des Spannungsfeldes zwischen Aufklärung und Romantik	95
Felicitas Glade	
Von den „Jungfern im Grünen“	121
Berufsausbildung für „höhere Töchter“ in Gartenbauschulen für Frauen	
Joachim Wolschke-Bulmahn	
Gärten, Natur und völkische Ideologie	143
Rainer Unruh	
Doppelt inszenierte Natur: Gärten und Parks im Spielfilm	189
Anmerkungen zu Peter Greenaways „Der Kontrakt des Zeichners“ und Michelangelo Antonionis „Blow-up“	

Elke Imberger	
Gärten in Entenhausen	215
Beitragende	249
Register	251
Personenregister	251
Ortsregister	257
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein	261

Von den „Jungfern im Grünen“

Berufsausbildung für „höhere Töchter“ in Gartenbauschulen für Frauen

Felicitas Glade

Die schleswig-holsteinische Unternehmerin Käte Ahlmann (1890–1963), Inhaberin und Leiterin des großen Industriebetriebes Ahlmann-Carlshütte in Büdelsdorf bei Rendsburg, widmete ihr Engagement in erheblichem Maß auch dem Gartenbau. Auf dem eigenen weitläufigen Grundstück verwirklichte sie ihre umfassenden Kenntnisse als Gärtnerin, die sie ab Mai 1908 während einer zweijährigen Fachausbildung in Leutesdorf am Rhein erworben hatte.¹ Zu dieser Zeit waren in Deutschland Obst- und Gartenbauschulen für Frauen bereits etablierte Einrichtungen, die „höheren Töchtern“ aus dem gut situierten Bürgertum die Berufsmöglichkeit erschlossen, in und mit der Natur zu arbeiten, gewissermaßen als „Jungfern im Grünen“.²

Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine gärtnerische Ausbildung für Frauen. Sie wurden weitgehend nur als Hilfskräfte eingesetzt, wenn sie nicht in die Lage kamen, als Erbin oder Witwe selbst den Betrieb zu leiten. Doch auch für Männer war keine gesetzlich geregelte Lehre vorgeschrieben, wie sie sonst das Handwerk vorsah. Jeder Gartenbaubetrieb durfte ausbilden. Zum Besuch des theoretischen Unterrichts bestand keine Pflicht,

¹ Felicitas Glade: Käte Ahlmann. Eine Biographie. Neumünster 2006, 48–54.

² Jungfern im Grünen. Frauen – Gärten – Natur. In: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 39 (2001). Bezug genommen wird auf Anke Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“. Die Etablierung des Gärtnerinnenberufes. In: Ebd., 30–35. Dieser Artikel basiert auf Anke Schekahn: Spurensuche. 1700–1933. Frauen in der Disziplingeschichte der Freiraum- und Landschaftsplanung. Kassel 2000.

und erst 1919 erfolgte die Einrichtung einer Abschlussprüfung.³ Noch 1913 war auf dem Deutschen Gärtnertag in Breslau einhellig Klage über das desolate Ausbildungssystem geführt worden. Darüber hinaus bemängelten führende Fachleute die körperliche und fachliche Eignung vieler junger Männer. Aus gesundheitlichen Gründen oder nach frühzeitigem Schulabbruch würden Eltern ihre „Sorgenkinder“ häufig in den prüfungsfreien Gärtnerberuf stecken.⁴



Abb. 1: Käte Ahlmann, zweite von rechts, bei einem Ausflug mit ihrer Familie ins Grüne (Hausarchiv Ahlmann)

³ Landlexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, der ländlichen Industrien und der ländlichen Justiz- und Verwaltungspraxis. Hrsg. von Konrad zu Putlitz und Lothar Meyer. Bd. 3. Stuttgart 1912, 33; Das gärtnerische Ausbildungswesen. In: Zehn Jahre Preußisches Landwirtschafts-Ministerium 1919–1928. Denkschrift des Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Berlin 1929, 297–300.

⁴ Der zweite Deutsche Gärtnertag am 12. Juli 1913 in Breslau. In: Schriften des Reichsverbandes für den Deutschen Gartenbau, Heft 2, 22–35.

Im Gegensatz zu diesem beklagenswerten Niveau auf männlichem Sektor hatte das seit 1894 verwirklichte Projekt „Gärtnerinnenausbildung“ von Anfang an auf besondere Qualität gesetzt und sich an eine entsprechende Zielgruppe gewandt: gebildete junge Frauen aus gutbürgerlichem Elternhaus. In diesem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren Einrichtung und Erweiterung angemessener Berufstätigkeiten für Frauen aus der gesellschaftlichen Mittelschicht das zentrale und dringende Anliegen der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung. Die politische Gleichstellung mit den Männern, die Zuerkennung des aktiven und passiven Wahlrechts, hatte im Vergleich dazu nur nachrangige Bedeutung.⁵

Eigentlich galt im deutschen Bürgertum die betonte Nichtarbeit, die damit nach außen demonstrierte Freiheit von ökonomischen Zwängen, als soziales Statussymbol, das die Wohlhabenheit und das Ansehen der Familie dokumentierte. Wohl hatten die Frauen Dienste jeglicher Art im Haus zu verrichten, auf keinen Fall aber für Fremde und schon gar nicht gegen Entgelt. Doch zum einen gab es das immer akuter werdende Problem der Versorgung unverheirateter Frauen, das in erster Linie auf die strukturelle Änderung der bürgerlichen Lebensführung zurückging. Früher waren Schwestern, Schwägerinnen und Kusinen in den Großfamilien nützliche Arbeitskräfte gewesen, die im Haushalt benötigte Produkte herstellten oder sie, wie etwa Milch oder Wolle, weiterverarbeiteten. Zunehmend konnten diese Waren nun gebrauchsfertig im Geschäft erstanden werden. Etliche häusliche Tätigkeiten wurden überflüssig und damit auch die weiblichen Verwandten, die für Unterkunft und Verpflegung keine entsprechende Gegenleistung mehr brachten.⁶

Zum anderen stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen auf 25 bis 26 Jahre.⁷ Zwischen dem Abschluss der höheren Mädchenschule und dem Beginn der Ehe entstand eine eigene Lebensphase von ungefähr zehn Jahren. In Familien des

⁵ Herrad Schenk: Frauenbewegung. In: Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. Hrsg. von Johanna Beyer, Franziska Lamott und Birgit Meyer. München 1983, 86.

⁶ Ingeborg Weber-Kellermann: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. 6. Aufl. Frankfurt/Main 1981, 106; Ute Frevert: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit. Frankfurt/Main 1986, 117.

⁷ Heidi Rosenbaum: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. Frankfurt/Main 1990, 333.

gut situierten deutschen Bürgertums war es üblich, die Töchter erst einmal zur Abrundung ihrer Ausbildung in ein Pensionat zu geben. Sie sollten dort unter Gleichaltrigen ihrer sozialen Herkunft die von der guten Gesellschaft verlangten Umgangsformen einüben. Wichtig waren außerdem die Erweiterung der Sprachkenntnisse, die Förderung musischer Fähigkeiten, sportliche Übungen und die Vermittlung kultureller Werte. Exklusivität hatten die Pensionate im französischen Teil der Schweiz, die Käte Ahlmann und ihre drei Schwestern besuchten.⁸ Im viel gelesenen „Daheim-Kalender“ warben neben deutschen und schweizerischen auch italienische und englische Institute um „Töchter höherer gebildeter Stände“.⁹

Bei ihrer Rückkehr in die Familie waren die jungen Frauen um die achtzehn Jahre alt. Sie gingen der Mutter zur Hand, um die Führung eines Haushalts mit Beaufsichtigung und Anleitung von Dienstmädchen und Köchin zu lernen, und wurden in die Gesellschaft eingeführt mit dem alles an Bedeutung überragenden Ziel einer „guten Partie“, denn allein der Ehemann bestimmte die soziale Stellung seiner Frau und garantierte ihre Versorgung.¹⁰ Die Wartezeit bis zur Heirat konnte sich jedoch, gemessen am Durchschnittsalter der Bräute, jahrelang hinziehen. Vielen jungen Frauen erschienen die Aussichten eines Dauerzustandes hauswirtschaftlicher Betätigung, verbunden mit permanenter standesgemäßer Geselligkeit bei Tanz, Theater und Tennis, daneben vielleicht noch für die eigene Aussteuer nährend und stickend, mehr als reizlos und sehr unbefriedigend.¹¹

Die Alternative für diese Übergangszeit bot eine Berufsausbildung, im Anschluss vielleicht die kurzfristige Ausübung einer Tätigkeit, während der aber nie die Eheperspektive als eigentliches Lebensziel aus den Augen verloren wurde. Dabei standen die Chancen dafür nicht gerade sehr günstig, denn es gab einen erheblichen Frauenüberschuss.¹² Weiter konnten die Aussichten auf Heirat durch eine prekäre wirtschaftliche Situation der Familie stark beeinträchtigt werden, denn Mitgift und Aussteuer der Braut

⁸ Glade (Anm. 1), 43.

⁹ Daheim-Kalender für das Deutsche Reich. Auf das Jahr 1913. Anzeigenteil. Bielefeld–Leipzig 1913, 45–59.

¹⁰ Ingeborg Weber-Kellermann: Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. Frankfurt/Main 1984, 140.

¹¹ Rosemarie Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. Hannover 1989, 17.

¹² Frauenalltag und Frauenbewegung im 20. Jahrhundert. Materialsammlung zu der Abteilung 20. Jahrhundert im Historischen Museum Frankfurt. Bd. 1. Frankfurt/Main 1980, 24.

gehörten im deutschen Bürgertum zum fundamentalen Bestandteil einer standesgemäßen ehelichen Verbindung.¹³ Wenn also diesbezügliche Pläne scheiterten, sahen sich vermögenslose Frauen gezwungen, eine bezahlte Beschäftigung aufzunehmen, um existenziell abgesichert zu sein.

Die Wahlmöglichkeit war sehr beschränkt. Ende des 19. Jahrhunderts gab es nicht viele Berufe, die als angemessene Erwerbsmöglichkeiten für Frauen der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht galten. In Deutschland blieben ihnen die Universitäten für ein ordentliches Studium mit der Berechtigung zur Ablegung eines Examens bis zum Jahr 1900 verschlossen. Gegner des Frauenstudiums waren der Ansicht, dass wissenschaftliches Arbeiten auf Frauen vermännlichend wirken könnte und sie ihrem eigentlichen, von der Natur vorgeschriebenen Beruf als Mutter und Ehefrau entfremdet würden, so der Physikprofessor und spätere Nobelpreisträger Max Planck.¹⁴

Es blieb in erster Linie die Tätigkeit als Lehrerin mit ihren verschiedenen Fachausrichtungen, wobei die Ausbildung in besonderen Lehrerinnenseminaren stattfand.¹⁵ Ein weiteres Berufsfeld bot die soziale Tätigkeit. Durch die mit dem Kriegsjahr 1870/71 erfolgte Einbindung von Frauen in das Sanitätswesen vom Roten Kreuz, gefördert durch die drei deutschen Kaiserinnen,¹⁶ war die Krankenpflegetätigkeit von den religiösen Schwesternschaften in Laienkreise vorgedrungen. Wochenpflegerin, Kinder- und Säuglingspflegerin stellten ebenso akzeptierte Berufe für die „höheren Töchter“ dar wie Kindergärtnerin und Fürsorgerin. Eine Bürotätigkeit dagegen kam für Frauen aus den gutbürgerlichen Schichten nicht infrage. Zu dieser Zeit besetzten aber sowieso fast nur Männer die Stellen im Kontor.¹⁷

¹³ Bonnie S. Anderson/Judith P. Zinsler: Eine eigene Geschichte. Frauen in Europa. Bd. 2: Aufbruch. Vom Absolutismus zur Gegenwart. Frankfurt/Main 1995, 185.

¹⁴ Frevert (Anm. 6), 121; Birgit Meyer: Hochschule. In: Frauenhandlexikon (Anm. 5), 132.

¹⁵ Erika Küpper: Die höheren Mädchenschulen. In: Frauen. Ein historisches Lesebuch. Hrsg. von Andrea von Dülmen. München 1988, 32–35.

¹⁶ Karin Feuerstein-Praßer: Die deutschen Kaiserinnen 1871–1918. Regensburg 1997.

¹⁷ Eugenie von Soden (Hrsg.): Das Frauenbuch. Eine allgemeinverständliche Einführung in alle Gebiete des Frauenlebens der Gegenwart. Bd. 1: Frauenberufe und -ausbildungsstätten. Stuttgart 1913, 7; Ute Frevert: Vom Klavier zur Schreibmaschine – Weiblicher Arbeitsmarkt und Rollenzuweisungen am Beispiel der weiblichen Angestellten in der Weimarer Republik. In: Frauen in der Geschichte. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien zur Geschichte der Frauen. Hrsg. von Annette Kuhn und Gerhard Schneider. Düsseldorf 1979, 85.

Im Jahr 1880 war in der „Gartenlaube“, der ersten deutschen Familien-illustrierten, ein Beitrag erschienen, in dem aus dem Brief einer jungen holsteinischen Dame zitiert wurde, formuliert in damals üblicher blumiger Sprache:

„Wie weit besser entspricht das stille, sinnige Pflegen und Ziehen der Kinder der Natur den sanften, sorgsamem Neigungen des Weibes als denen des Mannes! Würde der Schönheits- und Farbensinn, der im Allgemeinen doch wohl im weiblichen Geschlecht ausgeprägter ist als im männlichen, uns Frauen im Gärtnerberufe nicht herrlich zu-statten kommen?“

Die Redaktion der „Gartenlaube“ machte den Vorschlag, dass Privatleute und Frauenvereine Geld und ein Grundstück zur Errichtung einer praktischen Versuchsanstalt für die Berufsausbildung von Gärtnerinnen geben sollten. Erst dann würde es sich herausstellen, ob eine neue Bahn der Frauenarbeit beschritten werden könnte.¹⁸

Aber es dauerte dann noch zehn Jahre, bis Hedwig Heyl (1850–1934) auf ihrem Besitz in der Stadt Charlottenburg, damals noch nicht nach Groß-Berlin eingemeindet, 1890 die erste Gartenbauschule für Frauen gründete. Die Tochter eines Bremer Großkaufmanns und Reeders war mit einem vermögenden Farbenfabrikanten verheiratet. Nach dem Brauch dieser Wilhelminischen Zeit führte sie seinen Titel: „Frau Kommerzienrat“. Hedwig Heyl, die sich stark in der bürgerlichen Frauenbewegung engagierte, in zahlreichen Vereinen und Organisationen tätig war und schließlich die Ehrendoktorwürde für ihre Verdienste um die Ernährungswissenschaft erhielt,¹⁹ hatte als junge Hausfrau ihre Liebe zum Gärtnern entdeckt. Sie ließ auf ihrem weitläufigen Grundstück Frühbeete und Treibhäuser anlegen, bis auf dem Gelände eine große Gärtnerei entstanden war, betreut von einem Obergärtner und zwei Gehilfen.

Diese Gärtnerei öffnete Hedwig Heyl zur ersten Gartenbauschule für Frauen, indem sie ihnen einen Kursus unter der Leitung ihres Obergärtners anbot.²⁰ Damit bezweckte sie jedoch nicht die Einrichtung einer Berufsausbildung. Die Verehrerin Jean-Jacques Rousseaus legte den Schwerpunkt auf

¹⁸ Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 30–35.

¹⁹ Elisabeth Heimpel: Hedwig Heyl. In: Neue deutsche Biographie. Bd. 9. München 1972, 83–84.

²⁰ Marta Back: Die Frau in der Gärtnerei. In: Das Frauenbuch (Anm. 17), 181.

den erzieherischen Aspekt der Beschäftigung mit der Natur: „Jede Frau sollte Gärtnerin sein und es verstehen, neben der jungen Generation auch das Gesinde des Hauses für die Pflanzenzucht zu erwärmen, es gibt keinen besseren Hebel zur Versittlichung“, erklärte Hedwig Heyl in einem Artikel für „Die Gartenwelt“.²¹ Außerdem trug nach ihrer Auffassung die Gartenarbeit dazu bei, Beschwerden zu lindern. Sie selbst schrieb der Tätigkeit die Befreiung von Kopfschmerzen zu und berichtete, dass Ärzte „nervösen und hysterischen Frauen, auch überarbeiteten Klavierlehrerinnen“ den Gartenbaukursus als Therapie empfohlen hatten.²²

Hedwig Heyl löste ihre Schule auf und stiftete ein Treibhaus, als Dr. Elvira Castner (1844–nach 1919)²³ seit Beginn des Jahres 1894 in allen größeren deutschen Frauenzeitschriften die Gründung einer „Obst- und Gartenbauschule für gebildete Mädchen und Frauen“ angekündigt hatte und schon im Herbst dieses Jahres den Schulbetrieb aufnehmen wollte. Hedwig Heyl entschloss sich, das in größerem Rahmen angelegte Projekt zu fördern und schickte ihre Schülerinnen in das neue Institut. Obwohl ihre eigene Gartenbauschule nur kurze Zeit bestanden hatte, war es doch der erste Versuch, Frauen für eine Arbeit zu schulen, die berufsmäßig sonst nur Männer ausübten.²⁴

Dr. Elvira Castner war 1894 fünfzig Jahre alt und stellte eine Ausnahmererscheinung dar, deren Lebenslauf bewegt gewesen war. Als Tochter eines Apothekers in einer westpreußischen Kleinstadt geboren, besuchte sie das Lehrerinnenseminar in Posen und arbeitete anschließend als Erzieherin, Lehrerin und Pensionatsleiterin, bis sie wegen chronischer Heiserkeit ihren Beruf aufgeben musste. Da Frauen in Deutschland nicht studieren konnten, ging Elvira Castner in die Vereinigten Staaten und promovierte 1878 in Bal-

²¹ Hedwig Heyl: Die Gärtnerei und Erziehung: Die Gartenwelt. Erschienen als Hesdorfer Monatshefte für Blumen- und Gartenfreunde 1 (1896/97), 56. Zitiert nach Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 35, Anm. 3.

²² Hedwig Heyl: Aus meinem Leben. Berlin 1925, 38. Zitiert nach Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 78.

²³ Das Todesjahr Dr. Elvira Castners war nicht zu ermitteln. Laut Anna Blum: Zum 25jährigen Jubiläum der „Gartenbauschule für gebildete Frauen“. In: Neue Bahnen 54 (1919), 67, unterrichtete sie noch im Jahr 1919 in Marienfelde das Fach Pomologie. Zitiert nach Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 82.

²⁴ Ella Förster: Die Gründung der ersten Gartenbauschule für Frauen. In: Hedwig Heyl: Ein Gedenkblatt zu ihrem 70. Geburtstag. Hrsg. von Elise von Hopffgarten. Berlin 1920, 98. Zitiert nach Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 35, Anm. 5.

timore zum „Doctor of Dental Surgery“, zum Doktor der Zahnheilkunde. Anschließend praktizierte sie über zwanzig Jahre als Zahnärztin in Berlin, interessierte sich daneben aber mehr und mehr für Gartenbau.²⁵



Abb. 2: Dr. Elvira Castner im Alter von siebzig Jahren
(In: Die Welt der Frau, 1914, 160)

Während ihres Aufenthalts in Amerika war ihr aufgefallen, dass sehr große Mengen an Obst nach Europa exportiert wurden. Ihre Überlegungen gingen dahin, aus volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen in Deutschland den Obst- und Gartenbau zu intensivieren. Sie sah darin eine geeignete Aufgabe für Frauen, denen damit ein neues Berufsfeld erschlos-

²⁵ Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 79–82; Sophie Pataky: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Bd. 1. Berlin 1898, 124–125.

sen werden konnte. Elvira Castner wollte, wie sie in ihrem Konzept für die Einrichtung der Schule darlegte,

„Frauen und Mädchen mit guter Schulbildung durch theoretischen Unterricht und praktische Arbeiten so ausbilden, dass sie im Stande sind, als Berufsgärtnerinnen Stellungen zu bekleiden oder die gewonnenen Kenntnisse auf eigenem Grund und Boden zu verwerten vermögen“.²⁶

Ermutigt durch die große Resonanz auf die Vorstellung ihrer Pläne in den Frauenzeitschriften erwarb Elvira Castner ein fünftausend Quadratmeter großes Grundstück in Friedenau bei Berlin und eröffnete die Gartenbauschule mit sieben Schülerinnen, deren Zahl im zweiten Betriebsjahr auf sechzehn stieg. Der auf eine Berufsausübung angelegte Kursus dauerte zwei Jahre und war sehr vielseitig angelegt. In den Fächern Obst- und Gemüsebau mit Treiberei, Sortenkunde und Verwertung, Blumenzucht in Treibhäusern, Kästen und im Freien, Gehölzkunde und Landschaftsgärtnerei, verbunden mit dem Entwerfen und Zeichnen von Gartenplänen sowie Feldmessungen, wurde praktischer und theoretischer Unterricht erteilt. Botanik und Chemie, Zoologie, Boden- und Düngerlehre standen dann weiter auf dem Plan, wie auch Unterweisungen in Buchführung, Korrespondenz, Rechtskunde und Betriebslehre. Die Schülerinnen hatten sich auch Handfertigkeiten anzueignen: Tätigkeiten im Schreinern und Glasern, wie sie für den Bau von Treibkästen und Treibhäusern benötigt wurden, und auch Korbflechten sollte von einer ausgebildeten Gärtnerin beherrscht werden. Der Kursus schloss mit einem Examen, dem jedoch die staatliche Anerkennung fehlte.²⁷

Bedingung für die Aufnahme in diesen zweijährigen Kursus war das Abschlusszeugnis einer zehnklassigen höheren Mädchenschule. Der Kostenaufwand für die Ausbildung mit Schulgeld, Pension, Anschaffungen und Taschengeld betrug annähernd dreitausend Mark, eine beträchtliche Summe. Sie entsprach in etwa dem Jahresgehalt eines neu ernannten preußischen Amtsrichters.²⁸ Durch diese Voraussetzungen war die Gärtnerin-

²⁶ Elvira Castner: Obst- und Gartenbau, ein Erwerbszweig für gebildete Frauen. In: Frauenwohl 2 (1894), 142–144. Zitiert nach Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 80.

²⁷ Back: Die Frau in der Gärtnerei (Anm. 20), 181.

²⁸ Ebd., 182; Brockhaus Konversationslexikon. Bd. 1. 14. Aufl. Leipzig–Berlin–Wien 1894/96, 563.

nenausbildung also tatsächlich exklusiv auf die gebildeten Töchter der wohlhabenden bürgerlichen Stände zugeschnitten.

Zu den notwendigen Anschaffungen gehörte die für die Gartenarbeit erforderliche Kleidung. Die Frauenmode jener Zeit für die bessere Gesellschaft sah vom Hals bis zum Knie einen körpernahen Schnitt vor, mit bodenlangen, unten etwas ausgestellten Röcken. Dagegen orientierte sich die von Elvira Castners Schülerinnen zu tragende Arbeitskleidung allein am Praktischen: fußfreier Rock aus leichtem Lodenstoff, Leinenblusen mit Gurt, eine lange blaue Schürze und Strohhut. Im Winter waren Jacke und Rock aus regendichtem Loden. Der Hut bestand aus Filz. Bei nassem Wetter wurden Holzschuhe und Wickelgamaschen oder Schaftstiefel getragen und ein Cape mit Kapuze übergezogen.²⁹



Abb. 3: Gartenbauschülerinnen in Marienfelde
(In: Die Welt der Frau, 1910, 500)

Die erste Obst- und Gartenbauschule für Frauen wurde schnell zu einem großen Erfolg. Ländereien und Unterbringungsmöglichkeiten reichten bald für den Andrang nicht mehr aus, und 1899 fand mit 32 Schülerinnen die Umsiedlung von Friedenau in das benachbarte Marienfelde statt. Dort

²⁹ Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 80.

standen nun ein Gelände von dreißigtausend Quadratmetern sowie ein zentral beheiztes Haus mit Schulräumen, Werkstätten und Pensionatsgebäuden zur Verfügung. Von allerhöchster Stelle erfolgte eine Würdigung, als Kaiserin Auguste Victoria 1904 Dr. Elvira Castner das silberne Frauenverdienstkreuz am weißen Band verlieh. 1910 belief sich die Gesamtzahl der Absolventinnen ihrer Gartenbauschule bereits auf fünfhundert. Im Jahr 1919, zum 25-jährigen Bestehen, hatte sich die tausendste Schülerin in Marienfelde angemeldet.³⁰



Abb. 4: Die Obst- und Gartenbauschule in Holtenua bei Kiel (In: Das Frauenbuch. Hrsg. von Eugenie von Soden. Bd. 1: Frauenberufe und -ausbildungsstätten. Stuttgart 1913, Tafel 3, oben)

Der Erfolg von Elvira Castners Projekt ließ sich nicht nur an den ständig gestiegenen Schülerinnenzahlen messen, sondern ebenso an den bald gegründeten weiteren Obst- und Gartenbauschulen für Frauen. Unter den ersten Absolventinnen, die 1896 nach zweijährigem Kursus mit dem Examen die Schule Dr. Castners verließen, war Marta Back. Sie eröffnete 1900 in Holtenua bei Kiel die zweite deutsche Obst- und Gartenbauschule für Frauen. Vier Jahre später kam als dritte Godesberg hinzu, und dann folgten

³⁰ Ebd., 81–82.

nacheinander Gründungen in Weimar, Kaiserswerth, Leutesdorf, in Wolfenbüttel und Marienhöhe bei Plön,³¹ die Marie Schwertzel eingerichtet hatte, eine Schülerin Marta Backs in Holtenau.³²

Bedauerlicherweise waren über die beiden schleswig-holsteinischen Pionierinnen des Gartenbaus in den einschlägigen Aktenbeständen der Archive keine näheren biografischen Details zu ermitteln. Dabei gehörte Marta Back zweifellos zu den führenden Vertreterinnen ihres Fachs. Für das 1913 erschienene umfassende Standardwerk „Frauenberufe und -ausbildungsstätten“ verfasste sie zwei Beiträge, über „Die Frau in der Gärtnerei“ und über „Die Gartenbaulehrerin“, und stellte eine Fotografie, die in ihrer Holtenauer Schule entstanden war, für diese Veröffentlichung zur Verfügung.³³

Marta Back war eine sehr fähige Gärtnerin. Bereits 1903 wurde auf der schleswig-holsteinischen Gartenbauausstellung in Itzehoe das in ihrer Schule gezogene Obst und Gemüse mit Medaillen prämiert. Mehrere Auszeichnungen gingen auch 1906 für ihre Erzeugnisse an sie. Als Lehrerin konnte sie den Erfolg verbuchen, dass auf dieser Obst- und Gartenbauausstellung fünf Schülerinnen für selbst entworfene Gartenpläne Preise erhielten.³⁴ Im Jahr 1918 wurde die Obst- und Gartenbauschule an das Ostufer der Kieler Förde in das Villenviertel Kitzberg bei Heikendorf verlegt, das auf Ländereien des Gutes Schrevenborn entstanden war.³⁵ Marta Back leitete die Schule auf dem sechsendreißigtausend Quadratmeter großen Grundstück zusammen mit Gertrud Krohne, wie sich eine Zeitzeugin in der Veröffentlichung „Spurensuche in Kitzberg“ erinnert.³⁶

Von 1910 bis 1933 bestand die „Gärtnerinnen-Lehranstalt für junge Mädchen“ in Friedrichstadt. Allerdings fällt diese Schule aus dem Rahmen dieser Darstellung insofern heraus, als sie nicht von einer Frau, sondern von

³¹ Back: Die Frau in der Gärtnerei (Anm. 20), 181.

³² Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 85, 146.

³³ Back: Die Frau in der Gärtnerei (Anm. 20); Marta Back: Die Gartenbaulehrerin. In: Das Frauenbuch. Eine allgemeinverständliche Einführung in alle Gebiete des Frauenlebens der Gegenwart. Hrsg. von Eugenie von Soden. Bd. 1: Frauenberufe und -ausbildungsstätten. Stuttgart 1913, 59–60.

³⁴ Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 84.

³⁵ Dietrich Bartels: Ländlich und städtisch zugleich. Die Entwicklung der Wirtschafts- und Siedlungsstruktur von Heikendorf. In: Heikendorf. Chronik einer Gemeinde an der Kieler Förde, ländlich und städtisch zugleich. Hrsg. von Herbert Sätze. Hamburg 1983, 186–187.

³⁶ Kitzberg: Seniorinnen und Senioren dokumentieren Ortsgeschichte. Hrsg. von der Kreisvolkshochschule Plön. Plön 2003, 100.

dem Gärtner Adolf Ehlers gegründet und geleitet wurde und es keine direkte Verbindung zu Castners „Mutterschule“ gab. Wie schon der Name besagt, wurden in Friedrichstadt auch Frauen aufgenommen, die nicht den sonst geforderten Abschluss der höheren Töchterschule aufweisen konnten. Die Ausbildung entsprach aber in etwa dem Castner'schen Konzept. Wie Adolf Ehlers' Tochter in einem Mitteilungsblatt der Friedrichstädter Stadtgeschichte berichtete, gingen viele seiner Schülerinnen in den Beruf.³⁷



Abb. 5: Zukünftige Gärtnerinnen in zweckmäßiger Kleidung (Hausarchiv Ahlmann)

Genauere Angaben vermitteln Aufstellungen aus Marienfelde. 1908 hatte die Hälfte aller fünfhundert Absolventinnen der Obst- und Gartenbauerschule eine bezahlte Stellung angenommen. Dieses Verhältnis setzte sich über die folgenden Jahre fort.³⁸ Die andere Hälfte hatte entweder einen kurzen Spezialkurs ohne Examen besucht, oder die Frauen kamen aus Familien

³⁷ LASH Abt. 371 Nr. 609; Annemarie Kluth: Gärtnerinnen-Lehranstalt für junge Mädchen. In: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte. Friedrichstadt 1973, 14–28.

³⁸ Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 82.

des höheren, begüterten Bürgertums, die ihren Töchtern, wie im Fall Käte Ahlmann, wohl die Ausbildung erlaubten und einem guten Examen Anerkennung zollten, jedoch für sie eine bezahlte Berufstätigkeit nicht einmal in Erwägung zogen. Viele hatten aber sowieso nie die Absicht dazu gehabt und nahmen nach der Ausbildung ihr gesellschaftliches Leben wieder auf, um die „gute Partie“ zu finden.

Ihre ehemaligen Mitschülerinnen, die ohne diesen sozialen Hintergrund waren, oder wenn doch, dann sehr eigenständige Persönlichkeiten, nutzten dagegen voller Enthusiasmus die ihnen neu erschlossenen Berufsmöglichkeiten, in und mit der Natur zu arbeiten. Die Tätigkeitsfelder der „Jungfern im Grünen“ waren Gärten in Sanatorien und Krankenhäusern, Fürsorge- und Erziehungsanstalten, Schulgärten und Kindergärten sowie Handlungsgärtnereien. Einige wurden Lehrerinnen für Gartenbau an Haushaltungsschulen sowie an Volks- und Mittelschulen, Fachlehrerinnen an Gartenbauschulen und an wirtschaftlichen Frauenschulen.³⁹ Andere gründeten und leiteten eigene Obst- und Gartenbauschulen, wie Marta Back in Holtenau, Marie Vorwerk und Elsbeth von Zitzewitz auf der Marienburg in Leutesdorf.

Verhältnismäßig viele junge Frauen betreuten nach ihrer Ausbildung Villengärten. Das Jahresgehalt betrug durchschnittlich sechshundert Mark bei freier Station, in etwa vergleichbar mit der Anfangsbesoldung einer Volksschullehrerin,⁴⁰ und war meistens mit Familienanschluss verbunden. Marta Back wies in ihrem Berufsbild „Die Frau in der Gärtnerei“ darauf hin, dass die Villengärten mit nur wenigen Hilfskräften allein versorgt werden könnten. Ganz anders stände es im Fall der Gutsgärten, deren Bearbeitung große Anforderungen an fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten auf allen Gebieten des Gartenbaus stellen würde. Die Anbaufläche sei normalerweise sehr groß, die notwendigen Leute vor allem während der Erntezeit sehr knapp, und die Gutsherrschaft erwarte Einkünfte durch den Absatz der Erzeugnisse. Der Umgang mit der Hausfrau erfordere Menschenkenntnis, Takt und vor allem das Geschick, sich ihr gesellschaftlich anzupassen.⁴¹

Das Tätigkeitsfeld der „Jungfern im Grünen“ war nicht auf Deutschland begrenzt. So traf Käte Ahlmann auf dem großen Besitz der reichen Indus-

³⁹ Ebd., 87–95.

⁴⁰ Gesetz über das Dienstehkommen der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen vom 03.03.1897. In: Preußische Gesetzessammlung 1897. Berlin 1897, 25.

⁴¹ Back: Die Frau in der Gärtnerei (Anm. 20), 182; Marie Reeps: Die Gutsgärtnerin. In: Die Gärtnerin 1 (1913), Nr. 4.

triellenfamilie Schwarzenbach bei Zürich eine ehemalige Mitschülerin aus Leutesdorf als Obergärtnerin an.⁴² Beliebt war neben der Schweiz auch Österreich, besonders Südtirol, aber selbst in Ungarn und Italien bestand Nachfrage nach deutschen Gärtnerinnen. Sogar weite Entfernungen von der Heimat kamen für die jungen Frauen in Betracht, wie die Betreuung eines Villengartens in Marokko oder von Gutsgärten in Finnland und Südrussland. Manchmal waren zusätzliche Spezialkenntnisse erwünscht, etwa in Bienen- oder Geflügelzucht, oder die Gärtnerinnen, die ja von gebildetem, höherem Stand waren, sollten noch als Gesellschafterinnen tätig sein. Diese vielfältigen Stellenangebote veröffentlichte das Blatt „Die Gärtnerin“ allein in seiner Juniausgabe 1914,⁴³ die Käte Ahlmann mit einigen Zeitungs-exemplaren aus den Jahren 1913 bis 1916 aufbewahrt hatte.

„Die Gärtnerin“ war das Organ des Vereins „Flora“, den Marienfelder Schülerinnen 1904 gegründet hatten. Der Hauptzweck des Vereins bestand laut Satzung darin, „einen Zusammenhang sämtlicher Gärtnerinnen herzustellen zur Hebung und Förderung des Berufes“. Das wichtigste Ziel war die Stellenvermittlung. Dem Verein „Flora“ gehörten 1912 bereits zweihundertfünfsiebzig Mitglieder an, deren Zahl bis 1916 auf vierhundertfünfzig stieg. Vorsitzende war die aus einer Fabrikantenfamilie stammende Toni Raschig, die auf Schloss Jessen im Bezirk Halle eine Obst- und Gartenbauschule betrieb und die Auskunftsstelle für Gärtnerinnen in Sachsen-Anhalt betreute. 1913 unterhielt „Flora“ innerhalb Deutschlands siebzehn dieser Einrichtungen, vier weitere Auskunftsstellen gab es in Russland, Amerika, in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika und in Luxemburg. Zur Kontaktpflege untereinander und zum Informationsaustausch hatten sich Gruppen in Hessen, Thüringen, Berlin, Hamburg und Frankfurt gebildet.⁴⁴ Der Gärtnerinnenverein veranstaltete für die Mitglieder auch Exkursionen. Käte Ahlmann nahm während ihrer Ausbildung 1909 an einer Studienreise der „Flora“ nach Holland teil.⁴⁵

⁴² Glade (Anm. 1), 59.

⁴³ Die Gärtnerin 2 (1914), Nr. 3.

⁴⁴ Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 33.

⁴⁵ Angaben im Fragebogen vom 3.7.1946. In: LASH Abt. 460.11 Nr. 363.

3. Jahrgang. Nr. 5. 21. August 1915.

Die Gärtnerin

Organ des Gärtnerinnen-Vereins „Flora“

Herausgegeben von der 2. Schriftführerin des Vereins.
Erscheint am 15. jedes Monats.

Manuskripte sind zu senden:

für Vereinsnachrichten und Arbeitsberichte an Fel. Herze, Tutin, Am Kellersee.
Beiträge für den gärtnerischen Teil bis zum 1. jedes Monats an Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.
Beiträge für den allgemeinen Teil bis zum 1. jedes Monats an Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.

Alle Bemerkungen an Mügllichkeit sind an die 1. Schriftföhrerin, Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25, zu richten. Sie sind eigenhändig von der Bemerkerin zu schreiben und zu unterschreiben und haben zu enthalten: Vor- und Zunamen, Angabe der bisherigen gärtnerischen Tätigkeit resp. Ausbildung, letzte genaue Adresse und Heimat der Bemerkerin, außerdem die Unterschriften von 2 ordentlichen Mitgliedern, die die Aufnahme in den Verein beiräurworten.

Das Schatzmeisteramt führt von jetzt ab: Fräulein Dora Schimmer, Raumburg a. S., Karlsruher. Alle Beiträge sind dorthin einzusenden.

Adressen des Vereinsvorstandes.

1. Vors. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.
2. Vors. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.
1. Schriftf. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.
2. Schriftf. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.
Schatzmeister Fräulein Dora Schimmer, Raumburg a. S., Karlsruher.
Stellenvermittlung: Fräulein D. Deurer, 1. St. in Gieseler a. Q. Gartenstr. 11 H.

Inhalt:

Bericht des O. R. „Flora“: 1. Vereinsnachrichten. 2. Mitteilung der Schriftföhrerin. 3. Stellenvermittlung. Ein Anhang. Von Bürgermeister Köster. Anzeigen.

Bericht des Gärtnerinnen-Vereins „Flora“.

Vereinsnachrichten.

Auf Beschluß ihrer Märgen sind in den Verein als ordentliche Mitglieder neu aufgenommen worden: Fräulein D. Reinde, W. Schreiber, Frau D. Bergande.
Demers wünsch aufgenommen zu werden:

Name und Adresse	Ausbildung	Märgen
Fräulein Klara Schöler, Eisenach, Gartenbauerschule	1 1/2 J. Gartenbauerschule Eisenach, 1/2 J. Botanik dort, 1/2 J. Schilke.	M. Schöler, D. Rotorp.

Mitteilung der Schriftföhrerin.

Bitte Adressenänderungen mitzutellen der 2. Schriftföhrerin Frau D. Bergande, Eisenach, Gartenstr. 11 H.

Da es mir leider an der nötigen Zeit fehlt, das Schatzmeisteramt weiter zu verwalten, ist Fräulein Dora Schimmer so freundlich, dasselbe zu übernehmen. Ich bitte daher die Mitglieder, von heute an alle Zahlungen, Anfragen usw. zu richten an: Fräulein Dora Schimmer, Raumburg a. S., Karlsruher. J. Deurer.

Stellenvermittlung.

Fräulein D. Deurer's Adresse ist bis auf weiteres Schornerholz, Söding bei Starberg (Bayern).

321. In noch, soweit man mich benachrichtigt: 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 267, 268, 269, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 279, 281, 283, 285, 286, 287, 288, 290, 291, 292, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 301, 302, 303, 304, 306, 308, 309, 310, 312, 313, 323, 324, 332, 333.

336. Privatgärtnerin einer Brauerei, für kleinere Arbeit Hilfskräfte, am liebsten nach Dame, sehr und Wohnung, Geh. Anspr.

337. Deutsche l. d. Rumart, Kriegerweib, ideal. Garten, Gemüse, viele Leute sind zu beschäftigen, ein. Blumen- und Kleingarten, Familienanzahl. Gehaltsanspr.

338. Hausfrüherin am Rhein. Obst, Gem., gute Handl. Fräulein Dora Schimmer, 4 St. in Gieseler, Amt. nach zu Hause, Gewandh., Frühl. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.

342. Gut in West-Sachsen, Kriegerweib, 2 Weib, 1 Mädchen aus dem Dorf zu Hilfe, groß. Gemüsegarten, ar. Weinb., Wildberggarten.

345. Privatgärtnerin in Godesberg, Gehilfin des Obergärtners, deutsche Stellung, 8 Morg. Gart., 8 Morg. Obst, 5 Morg. Gemüse und Veerendel, 3 Div.

346. Rittergut l. d. West., nichts Näh.

347. Weib, Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.

349. Auswandererin in Eisenach Gärtnerin zur Ausb. f. eingeg. Gärtner, Flecht-, Familienweib, Geh. Anspr.

350. Gartenbauerschulung sucht Gehilfin; 60 W. monatlich, am liebsten zum 1. Sept. sonst l. Okt.

351. Rentnerin im St. Goarshausen, erfahre. Gärtner, Obst u. Gem. (erwähnt dopp. Buch).

352. Gut a. d. Rhein, Schmitt u. Treib, v. Pfirsich, große Pfirsichbäume, Apfel-, Kirschen-, Gem. u. Blum. f. Privatbes., Hilfer. vorh.; neu. Gärtnerhaus, falls eig. Handl. zu führ. gem. wird. (1. Sept.)

353. Weib, Gieseler l. Bonn. (nichts Näh.).

354. Sehr ausgebaute Gärten in Gieseler. Hilfe vorhanden, Winterg., Treibh.

355. Hilferin l. d. Rhein, nichts Näheres.

356. Gärtner, gesucht nach Nieder-Deutern. erfahren, geimnd. (Witte August), Treibh., Frühl. Fräulein Dora Schimmer, Eisenach-Grabental, Karolinenstr. 25.

357. Hilferin l. d. Rhein, erf. Gärtnerin, frühere Gärtnerin über 30 Jahre dort. Obst, Blumen, Dienen. Gehalt 600 W. jährlich.

Überwie wie im vorigen Monat sind auch in diesem die Stellengesuche nicht verloschen, da überall Mangel an Hilfskräften ist. Noch einmal ergeht an alle Gärtnereinnen die berufliche Bitte, mich sofort zu benachrichtigen, wenn Sie eine Stelle ausmachen oder aufgeben.
Mit gärtnerischen Gruß
D. Deurer.

Abb. 6: Die Titelseite der Vereinszeitung „Die Gärtnerin“ vom August 1915, Nr. 5

Von Anfang an bestand zwischen den Gärtnerinnen aus der Schule Castner und der bürgerlichen Frauenbewegung eine enge Verbindung und ein personelles Netzwerk. So waren die Auskunftsstellen für Gärtnerinnen in den jeweiligen deutschen Ländern und preußischen Provinzen den Frauenbildungsstellen und den Rechtsschutzstellen für Frauen angegliedert, Selbsthilfeprojekte, die in mehreren Städten eingerichtet worden waren.⁴⁶

In den Zeitschriften der Frauenbewegung gab es intensive Werbung für die Obst- und Gartenbauschulen, auch erschienen Veröffentlichungen über und von Gärtnerinnen im „Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine“, dem Organ der deutschen Frauenbewegung.⁴⁷

Das Blatt des Gärtnerinnenvereins „Flora“ veröffentlichte mehrere Artikel zur Materie. So befasste sich im Juli 1913 Ella Pflaum mit dem im Deutschen Reich noch immer nicht verwirklichten Frauenstimmrecht. Immerhin stellte die Redaktion in derselben Ausgabe mit Befriedigung fest, dass in Deutsch-Südwestafrika den Frauen, die selbstständig eine Farm bewirtschafteten, das Wahlrecht zugestanden worden war, und wertete das als Anerkennung der Gleichwertigkeit von Mann und Frau.⁴⁸ Mitten im Ersten Weltkrieg begrüßten die Gärtnerinnen im Oktober 1915 – mit dem Kommentar „ein Lichtblick in dunkler Zeit“ – die am 5. Juni erfolgte Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen in Dänemark, die damit ihre volle staatsbürgerliche Gleichstellung erreicht hatten.⁴⁹

In dem Vereinsblatt der „Flora“ erschienen auch Erfahrungsberichte von Gärtnerinnen, die Einblicke in ihre Tätigkeit gaben und interessante Informationen vermittelten, viel auch von der Atmosphäre vor dem Ersten Weltkrieg, mit den nach Ständen geordneten und vom Kleinbürgertum aufwärts abgesicherten Lebensverhältnissen im Deutschen Kaiserreich. In diesem Zusammenhang wurde im Juni 1914 eine Abhandlung von Ilse Dieckmann veröffentlicht, die auf einem großen Gut im Petersburger Gouvernement des russischen Zarenreichs tätig war. Dort standen ihr Arbeitskräfte verschiedener Nationalitäten zur Verfügung, die sie in einem menschenverachtenden Tenor abqualifizierte, wie ihn später die nationalsozialistische

⁴⁶ Christina Klausmann: Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main. Frankfurt/Main 1997, 73.

⁴⁷ Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 33.

⁴⁸ Ella Pflaum: Frauenstimmrecht. In: Die Gärtnerin 1 (1913), Nr. 4.

⁴⁹ Die Gärtnerin 3 (1915), Nr. 7.

Hetzpropaganda verwendete, um die sogenannten Ostvölker pauschal als minderwertig zu verunglimpfen:

„Die Russen sind die gutmütigsten, aber die schwächsten und darum die faulsten. Die Finnen sind lügnerisch und schmutzig, die Letten kräftig, aber hinterlistig und verschlagen, am besten sind noch die Esten, obwohl auch die ihre Fehler haben. Faul sind sie alle und stehlen tun auch alle, an Ordnung muß man auch erst alle gewöhnen, aber sie lernen es, wenn man mit eiserner Energie dahinter steckt. Wer seine Schuldigkeit nicht tut oder nicht pariert, fliegt sofort ohne Erbarmen. Ich habe gefunden, daß man diesem Volk gegenüber nur mit Konsequenz zu etwas kommt.“⁵⁰

Die Reaktion der etablierten Gärtner auf das Eindringen von gebildeten Frauen in ihre Berufsdomäne reichte von sachlicher Skepsis bis zur polemischen Ablehnung. Vor allem „Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung“ sprach den Frauen jegliche Berufsfähigkeit ab und veröffentlichte zahlreiche diffamierende Artikel über die Gartenbauschulen für gebildete Frauen. Das Blatt goss Spott und Häme über die von ihm so bezeichneten „Salongärtnerinnen“ aus, deren Arbeitsfähigkeit, Willigkeit und Belastbarkeit angezweifelt wurden. Karikaturen sollten sie der Lächerlichkeit preisgeben (Abb. 7).

Doch auch seriöse gärtnerische Fachzeitschriften äußerten starke Bedenken gegenüber dem Bestreben gebildeter Frauen aus höheren Schichten, den Gärtnerinnenberuf zu ergreifen. Ein Hauptargument war, dass diese Frauen körperlich nicht robust genug seien. Außerdem reiche die nur zweijährige Ausbildung an den Gartenbauschulen nicht aus. Dann sei für Frauen dieser sozialen Herkunft der Verdienst zu niedrig. Schließlich, und das war wohl letztlich das ausschlaggebende Motiv, nähmen die Frauen den Männern die Arbeitsstellen weg.⁵¹

An den Gegenvorstellungen, mit denen diese Einwände zurückgewiesen wurden, beteiligten sich neben den führenden Frauen der Obst- und Gartenbauschulen auch Männer. Die Gärtner wiesen ihre Kollegen beispielsweise darauf hin, dass der Vorwurf zu geringer Bezahlung doch gegen die Arbeitgeber gerichtet werden müsse.⁵² Dr. Elvira Castner stellte in ihrer Entgegnung klar, dass zur Gärtnerinnenausbildung nur gesunde und

⁵⁰ Bericht von Ilse Dieckmann. In: Die Gärtnerin 2 (1914), Nr. 3.

⁵¹ Schekahn: Spurensuche (Anm. 2), 111–115.

widerstandsfähige Frauen zugelassen würden.⁵³ Toni Raschig, die Vorsitzende der „Flora“, betonte, dass auch ihr Verein die praktische Ausbildung sehr gern verlängert sehen würde, doch das wäre mit einer erheblichen Kostensteigerung verbunden. Dadurch käme für viele junge Frauen dieser Berufsweg nicht mehr infrage. Familien investierten eher in die Ausbildung ihrer Söhne als in die ihrer Töchter.⁵⁴ Die Angst vor der Okkupierung von Arbeitsplätzen durch Frauen ließ eine selbstbewusste Gärtnerin ganz ungezügelt: „Ist nicht Konkurrenz, der Wettbewerb, der Vater allen Fortschritts?“⁵⁵



Abb. 7: Gärtnerinnen-Karikatur in „Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung“
(In: Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung, 1896, 441)

⁵² Hans Martin: Die Frau in Haus und Beruf. In: Die Gartenwelt 16 (1912), 239. Zitiert nach Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 35, Anm. 22.

⁵³ Elvira Castner: Die Betätigung der Frau als Gärtnerin. In: Die Gartenflora 66 (1917), 23.

⁵⁴ Toni Raschig: Die Betätigung der Frau als Gärtnerin. In: Die Gartenflora 65 (1916), 119; Gertrud Hermes: Teure Ausbildung der Bürgertöchter. In: Frauen (Anm. 15), 37–39.

⁵⁵ Helene Braun-Teerofen: Einführung in die Probleme der Frauenbewegung. Zwecke und Ziele. In: Die Gartenflora 66 (1917), 41–43.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs Anfang August 1914, als zwei Millionen deutsche Männer zum Militär einberufen wurden, änderte sich die Situation auch auf dem Arbeitsmarkt des Gärtnerberufes. Die Vereinszeitung der „Flora“ war in der anschließenden Zeit voll von Stellenangeboten, mit denen Kriegsvertretungen gesucht wurden.

Anfang des Jahres 1915 fand eine wesentliche Modifizierung des Konzepts von Dr. Elvira Castner statt.⁵⁶ Mädchen mit Mittelschulabschluss und gärtnerischer Praxis wurde in Preußen die Berechtigung zu den höheren Lehrgängen der königlichen Gartenlehranstalten zuerkannt. Die „Flora“ begrüßte diese Entscheidung und widmete ihr die Titelseite der nächsten „Gärtnerin“-Ausgabe. Es gebe eine große Anzahl von Stellen, bei denen die Bildung der Gärtnerin nicht ins Gewicht falle, hieß es dort, bei denen es ausschließlich auf die gründliche Berufsausbildung und körperliche Leistungsfähigkeit ankomme. Mädchen mit Mittelschulbildung, so die Autorin Maria Keller, seien eher eine anspruchslose Lebensführung gewohnt, die der Gärtnerinnenberuf erfordere, als ein Teil der jetzigen Mädchen aus besserer Gesellschaft. Es sei dringend an der Zeit, bei der Aufnahme in die Gartenbauschulen für Frauen von der Bedingung der höheren Töchterschule abzusehen.⁵⁷

Die Anfang November 1918 einsetzende grundlegende Umwälzung der politischen Verhältnisse, als das Deutsche Kaiserreich unterging und die Weimarer Republik entstand, brachte auch die Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen in Deutschland. In Artikel 109, Absatz 1 der Weimarer Verfassung hieß es: „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“, und im Wortlaut des Artikels 119 wurde die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter festgeschrieben.⁵⁸

Unter den vielen gesetzlichen Regulierungen dieser Zeit war auch die zu Beginn des Jahres 1919 verordnete Neustrukturierung der Gärtneraus-

⁵⁶ Erlass des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 15.01.1915 und Verfügung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 16.07.1914. In: Ministerialblatt der Königlich Preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 11 (1915), 106–107.

⁵⁷ Maria Keller: Ist die höhere Schulbildung für den Beruf der Gärtnerin eine notwendige Vorbedingung? In: Die Gärtnerin 3 (1915), Nr. 8.

⁵⁸ Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11.08.1919: Reichsgesetzblatt II 1919, 1404, 1406.

bildung,⁵⁹ die gravierende Auswirkungen auf die Gartenbauschulen für Frauen hatte. Die 1921 bestehenden sechzehn Institute, dazu kamen 47 Lehr- und Fortbildungsbetriebe,⁶⁰ benötigten aufgrund der Bestimmungen die staatliche Anerkennung als Ausbildungsbetrieb. Dazu gehörte auch, dass die Lehrkräfte eine anerkannte Befähigung als Fachlehrkraft für Gartenbau besitzen mussten.⁶¹ Nur wenigen Gartenbauschulen für Frauen gelang es, diese Kriterien zu erfüllen, hauptsächlich mangelte es an Fachpersonal. Zu weiteren Schließungen kam es während der Inflation und durch die Wirtschaftskrise der frühen Dreißigerjahre. Im Zeichen einer Neuordnung unter der nationalsozialistischen Regierung stellten dann die Gartenbauschulen in Kitzberg und in Friedrichstadt ihren Betrieb ein.⁶²

Damit endete auch der Nachklang für die „Jungfern im Grünen“, deren Geschichte jedoch die entscheidende Zäsur bereits im Ersten Weltkrieg erfahren hatte, als die Bildungshürde der höheren Töchterschule auf das Maß der Mittelschule herabgesetzt wurde und der Zugang zu einer anspruchsvollen Gärtnerinnenausbildung nicht länger nur den wohlhabenden Kreisen vorbehalten war. Vor allem aber verfügten junge Frauen höherer sozialer Schichten inzwischen durch die Möglichkeit des Universitätsstudiums über wesentlich mehr und anspruchsvollere Berufsmöglichkeiten.

Es bleibt jedoch das Verdienst insbesondere der Wegbereiterin Dr. Elvira Castner, durch die Gründung von Gartenbauschulen für Frauen diesen ein neues Berufsfeld geschaffen zu haben, das die Alternative einer Arbeit mit und in der Natur bot und das ihnen sonst sicherlich erst viel später offenstanden hätte. Diese Entwicklung war nur möglich durch die enge Vernetzung mit der bürgerlichen Frauenbewegung. Als sehr positiv zu werten sind auch die erfolgreiche Bilanz der Stellenvermittlung und die daran deutlich erkennbare Akzeptanz von berufstätigen Gärtnerinnen in einer

⁵⁹ Verfügung, betreffend das gärtnerische Lehrlingswesen vom 10.02.1919. In: Ministerialblatt der Königlich Preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten 15 (1919), 89.

⁶⁰ Luise Niemer: Die Gärtnerin (Sonderreihe der Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften 78). Berlin 1921, 59. Zitiert nach Schekahn: „Gesunde, kräftige Naturen“ (Anm. 2), 31, Anm. 15.

⁶¹ Artikel 1, Absatz 6 der Verordnung vom 05.05.1919 aufgrund der Bestimmungen der Bundesratsbekanntmachung vom 02.08.1917 (Reichsgesetzblatt 1917, 683). In: Preußische Gesetzessammlung. 1919. Nr. 25, 90.

⁶² Spurensuche Kitzberg (Anm. 36), 100; Kluth (Anm. 37), 28.

Zeit, die den Frauen noch immer die Begrenzung auf den häuslichen Bereich vorschreiben wollte.

Die „Jungfer im Grünen“ Käte Ahlmann hatte sich zwar ihren Eltern gefügt und nach ihrer Ausbildung rege gesellschaftliche Aktivitäten aufgenommen, tatsächlich mit dem Ergebnis der passenden „guten Partie“. Nach dem frühen Tod ihres Mannes gestaltete sie jedoch ihr Leben nahezu konträr zu den ursprünglichen Plänen. Die Leiterin und Gründerin bedeutender Unternehmen und wirtschaftlicher Institutionen wurde zu einer herausragenden Persönlichkeit, deren Wirken und Einfluss weit über die Grenzen des Landes Schleswig-Holstein hinausgingen. Bei allen Erfolgen auf industriellem Gebiet war Käte Ahlmann jedoch zeit ihres Lebens stolz darauf, gelernte Gärtnerin zu sein, und brachte ihre fachlichen Kenntnisse bei der Gestaltung ihres großzügigen Gartens in Büdelsdorf exemplarisch zur Geltung.